Die Disziplin der alten Schule

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-675405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Carabuco, das Dorf Carac und sehr viele andere anwendbar machen.

Quior bedeutet in punischer Sprache: Feuer, Herd oder Haus, Wohnung, Niederlassung. Queri bedeutet ein Erd- oder Steinhaufen. Die mit Cor, Cur, Quir ꝛc. beginnenden Namen sind in Amerika wirklich zahllos. Wir nennen nur: Corai, Corani, Coras, Corca, Corcola, Curalmara, Curay, Queratoco, Quirabas ꝛc.

Die Indianer hatten dieselben Opfer, wie die Kananäer. Die Spanier fanden zu Yukatan viele Götzenbilder von Metall, auf denen die Kinder, durch Heizung der Statue, verbrannt wurden. Ebenso fand man einen Moloch, fast von derselben Art, wie der in Palästina beschrieben wird. Die Opfer der Gefangenen, die Menschenopfer überhaupt, waren bei mehreren Nationen Neuspaniens allgemein. Die Indianer von Peru küßten die Luft und die Phönizier bewegten die Lippen gegen morgen als Zeichen der Anbetung. Der Gebrauch, die Götzenbilder mit Blut zu überschütten, war derselbe bei den Phöniziern und Indianern. Man weiß ferner, daß die Kanaanaer große Ehrfurcht vor den Schlangen hatten und Torquemada versichert, daß auch die Mexikaner sie anbeten. Die Phönizier versetzen ihre verstorbenen Helden unter die Gottheiten, ein Gebrauch, den auch die Indianer nachahmten. Ueberhaupt ist der Charakter der indianischen Nationen ziemlich übereinstimmend mit dem, was Plutarch von dem der Phönizier und ihren Sitten sagt.

Die Disziplin der alten Schule.

Unser Lehrer — so erzählt Jemand — hielt strenge Schulzucht und gab sich bei dem Unterricht viel Mühe. Er handhabte fleißig den Stecken, aber er wechselte doch häufig mit andern Strafen ab und führte auch Belohnungen ein. Unter den neuen Strafen zeichneten sich folgende aus:

1. Wer aus Faulheit seine Aufgabe nicht lernte oder lieferte, der mußte eine hölzerne Tafel auf der Brust tragen, auf welcher ein Esel gemalt war.

2. Wer im Lesen allzuviel Fehler machte, dem setzte er eine alte Brille auf, von welcher die Gläschen ausgebrochen waren.

3. Wer undeutlich las oder näselte, dem stopfte er den Mund mit altem, hartem Brode oder steckte ihm eine alte, hölzerne Tabakspfeife in den Mund.

4. Wer unruhig, oder zänkisch, oder schwatzhaft war, der mußte einsam hinter dem Ofen auf der scharfen Kante eines dreieckigen Scheites, Esel genannt, knieen.

Solche Strafen erregten jedesmal ein großes Gelächter und wurden daher sehr gefürchtet. Unter den neuen Belohnungen gab es folgende:

Wer sich wohl gehalten hatte, der durfte in den Wald gehen und dem Lehrer einen Stecken schneiden, oder der Lehrer schickte ihn auf den Markt oder in einen Laden, und ließ sich Obst, Wecken oder sonst was Eßbares, oder wohl auch nur frisches Wasser holen. — Besonders aber pflegte er nach der Schule mit denjenigen zu spielen, mit welchen er zufrieden war. Da durften dann diejenigen, die sich am besten gehalten hatten, sich hinter dem Lehrer verstecken und waren sicher; denn wenn die blinde Kuh statt eines Knaben den Lehrer haschte, so bekam sie nicht selten für ihren Mißgriff eine Ohrfeige.

Der gefährlichste und traurigste Tag in der ganzen Woche war der Samstag. Da mußten wir die Gedächtnißaufgaben hersagen, die uns von einem Samstag zum andern aufgegeben wurden. Das war gemeiniglich ein Lied aus dem Gesangbuch oder Gellert und etliche Seiten aus dem Spruchbuch oder Heidelberger. Da mußte dann die ganze Schule ausrücken und sich in Kreise stellen. Wenn es nun oft geschah, daß alle Knaben Fehler machten (es war nämlich eine Knabenschule), und der Lehrer nicht Zeit hatte, einen jeglichen besonders zu strafen, so gab er dem ersten Knaben in der Reihe einen Schlag und sprach: „Schick's weiter!" Da gab der Erste dem Zweiten, der Zweite dem Dritten u. s. f., jeder dem folgenden den empfangenen Schlag weiter, das hieß man ein Lauffeuer.

Wenn aber alle Knaben ihre Sache zu schlecht aufsagten oder gar nicht konnten, so gings anders. Da stellte der Lehrer einen oder zwei der stärksten Knaben an, die mußten den Uebrigen im Namen des Lehrers die Hosen spannen. Diese starken Knaben wurden mehr gefürchtet als der Lehrer selbst, daher ihnen manche der Reichern Geschenke brachten, sie etwas weniger zu schlagen. Andere die kein gutes Gewissen auf den Samstag hatten, pflegten auch wohl ihre Hosen zu füttern, um sich so die Schläge zu mildern.

Ich wurde viel geschlagen, und wenn ich am Samstag beim

Setzen hinunter kam, so wurde mir nicht selten noch zu Hause von meinem Vater eine Strafe zugemessen. Ein Schulkamerad vertraute mir endlich als ein großes Geheimniß an, wie man's machen müsse, um am Samstag nicht hinunter zu kommen. Man müsse, sagte er, am Morgen beim Aufstehen den rechten Strumpf zuerst anziehen. Ich glaubte dieß und zog am nächsten Samstag sorgfältig den ersten Strumpf an den rechten Fuß an. Mit gespannter Erwartung ging ich darauf in die Schule, machte mit Aufmerksamkeit meine Aufgabe und kam nicht hinunter. Aber dennoch entdeckte ich bald den Aberglauben, daß die Aufgabe sich nicht nach dem Strumpfe richte. Gleichwohl blieb der Samstag noch lange ein Tag der Angst; denn hatte ich meinen Wochenplatz verloren und war ich hinuntergekommen, so ging ich mit banger Furcht nach Hause, wo eine scharfe Nachfrage des Vaters auf mich wartete, der mir gemeiniglich dabei den Puls fühlte und mir scharf in's Auge blickte. So ging es endlich durch Schweiß, Thränen, Schläge und Anstrengung in die höhere Schule hinein, und die Dornen und Disteln fehlten eben auch auf diesem Acker nicht.

Naturkunde in der Volksschule.

II. Der türkische Affe oder Hundsaffe.

Er gehört in die Familie der eigentlichen Affen, die sich durch ihr kahles Gesicht und ihre vier mit Plattnägeln versehenen Händen von den Krallen- und Halbaffen unterscheiden.

Er erreicht eine Länge von 2 bis 3 Fuß, der Körper ist grünlich graubraun, das Gesicht fleischfarbig; er hat Backentaschen und Gesäßschwielen, aber keinen Schwanz. Man trifft ihn häufig in Menagerien bei Kameeltreibern und Bärenführern; seine ursprüngliche Heimat ist das nördliche Afrika. Er findet sich auch auf den unzugänglichen Felsen von Gibraltar, wo er unter dem Schutz der englischen Regierung steht.

Dieser einzige Europäer unter den Affen verträgt unser Klima sehr gut und pflanzt sich auch in der Gefangenschaft fort. In der Freiheit besteht seine Nahrung aus Früchten, Körnern und Insekten, in der Gefangenschaft gewöhnt er sich leicht an jede Kost; Zucker, Backwerk und Naschereien sind ihm jedoch nachtheilig.